

**NDR Info Das Forum**  
**STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN**  
Andreas Flocken

**13.02.2010 /19.20-19.50 Uhr**  
**14.02.2010 /12.30-13.00 Uhr (Wh.)**  
E-Mail: [streitkraefte@ndr.de](mailto:streitkraefte@ndr.de)  
[www.ndrinfo.de](http://www.ndrinfo.de)

**Inhalt:**

- Falsche Rituale statt Innerer Führung - Misshandlungsvorwürfe gegen Gebirgsjäger
- Augenwischerei? Deutschlands neue Rolle in Afghanistan
- Therapiestunde oder ernstzunehmende Sinnsuche? – Diskussion über das künftige strategische Konzept der NATO
- Verteidigungspolitische Bestandsaufnahme – wo die USA die Herausforderungen sehen

Zur Verfügung gestellt vom NDR  
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Heute mit einer neuen Ausgabe der Sendereihe Streitkräfte und Strategien, am Mikrophon begrüßt Sie Andreas Flocken.

Soldaten müssen rohe Schweineleber essen, Alkohol bis zum Erbrechen trinken. In dieser Woche sind fragwürdige Mutproben und Aufnahme-rituale bei den Gebirgsjägern im bayerischen Mittenwald bekannt geworden. Der Wehrbeauftragte des Bundestages, Reinhold Robbe, spricht von einer „Angelegenheit von offenbar größerer Dimension“:

**Q-Ton Robbe**

„Wenn es sich um derartige Rituale handelt, dann kann man davon ausgehen, dass sich so etwas, wenn man so will, historisch aufgebaut hat. Meine Befürchtung ist, dass diese Dinge weit zurückreichen, und da reden wir nicht von Jahren, sondern gegebenenfalls sogar von Jahrzehnten.“

Das hieße aber, dass die Vorgesetzten davon etwas mitbekommen haben müssten. Im Gebirgsjägerbataillon 233 ist jetzt Aufklärung angesagt. Der zuständige Presseoffizier Peter Wozniak:

### O-Ton Wozniak

„Und zwar scheint es so zu sein, dass Mannschaften, die schon länger im Dienst sind, also ältere Mannschaften, sich bei der Aufnahme von neu zuversetzten Soldaten, die aus der Grundausbildung gekommen sind, sich solcher Rituale bedient haben.“

Und welche Rolle spielten die Vorgesetzten? Oberstleutnant Wozniak ist sich sicher:

### O-Ton Wozniak

„Es handelt sich hier ausschließlich um Rituale, die sich zwischen Mannschaftsdienstgraden abgespielt haben, das heißt, also außerhalb des Vorgesetzten/Untergebenenverhältnis, abgespielt haben.“

Inzwischen ist aber klar. Vorgesetzte wussten von diesen Praktiken. Sie seien aber mehrfach verboten worden. Gleichzeitig zitieren Zeitungen den Bundeswehrensprecher mit den Worten, in der Truppe hätten sich solche „Rituale seit Ende der 80er Jahre eingebürgert“. In den vergangenen Jahren hätten sie sich in ihrer Ausprägung und Intensität noch gesteigert.

Also kein Einzelfall. Aufnahme-rituale hat es vor Jahren regelmäßig bei den verschiedenen Truppengattungen gegeben. Zum Teil gibt es sie auch heute noch. Bei Pionieren sehen sie beispielsweise anders aus als bei Panzergrenadieren. Aber fast immer war viel Alkohol im Spiel. Und manchmal wurden auch Grenzen überschritten, wurde die Menschenwürde verletzt.

Das Konzept der Inneren Führung mit dem Leitbild vom Staatsbürger in Uniform soll solche Entwicklungen und Exzesse eigentlich verhindern. Doch die Innere Führung ist offenbar in einigen Verbänden nicht immer wohlgefallen. Stattdessen macht sich manchmal ein falscher Korpsgeist breit. Möglicherweise auch begünstigt, durch Forderungen von Spitzenmilitärs nach einem ganz neuen Soldatentypus: Der Bundeswehr-Soldat als „archaischer Kämpfer“ und „High-Tech-Krieger“. Damit vermittelt man der Truppe aber, dass die Innere Führung ein Auslaufmodell ist.

Gebirgsjäger sehen sich gerne als besonders harte Männer, als Elitetruppe, ähnlich den Fallschirmjägern oder dem Kommando Spezialkräfte KSK. Kein

Wunder, denn zu den Gebirgsjägern darf nicht jeder. Man muss körperlich top-fit sein.

Der Kommandeur des Gebirgsjägerbataillons 233 spricht von einem harten und fordernden Dienst. Wie kaum eine andere Truppengattung stelle die Gebirgsjägertruppe ganz besondere Herausforderungen an ihre Soldaten. Gebirgsjäger sein heiÙe, in schwierigem alpinen Gelände, auch bei extremen Witterungsbedingungen, seinen Auftrag zu erfüllen.

Zu dem in dieser Woche bekannt gewordenen zweifelhaften Aufnahme-Ritual soll es im sogenannten Hochgebirgszug gekommen sein. Das ist eine Einheit der Gebirgsjäger, an die besonders hohe Anforderungen gestellt werden. Die Devise von Verteidigungsminister zu Guttenberg heiÙt jetzt:

#### O-Ton zu Guttenberg

„Sauber aufklären, abstellen und entsprechende Konsequenzen ziehen. Das ist das Gebot der Stunde.“

Der Verteidigungsminister hat zum Gebirgsjägerbataillon 233 ein ganz besonderes Verhältnis. Vor 20 Jahren leistete er dort seinen Grundwehrdienst. Von den jetzt bekannt gewordenen Praktiken habe er keine Kenntnis gehabt, sagte zu Guttenberg in einem Zeitungsinterview. Allerdings sei er nicht bei dem nun in den Schlagzeilen stehenden Hochgebirgsjägerzug gewesen.

Auf das Ergebnis der Untersuchungen darf man gespannt sein. Einen kleinen Lichtblick gibt es allerdings. Diesmal hat sich ein Betroffener direkt an den Wehrbeauftragten gewandt. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Denn über die Misshandlungen vor knapp sechs Jahren in der Kaserne im nordrhein-westfälischen Coesfeld hatte sich keiner der Betroffenen beschwert. Der Misshandlungsskandal war damals nur zufällig bekannt geworden. Die Rekruten hatten geglaubt, bei einer simulierten Geiselnahme gehörten Schläge und Elektroschocks einfach dazu. Eine Einstellung, die deutlich macht, wie wenig die Prinzipien der Inneren Führung bei manchen Soldaten Eingang gefunden haben.

Die weiteren Themen in Streitkräfte und Strategien:

- Augenwischerei? Deutschlands neue Rolle in Nordafghanistan.
- Zwischen Therapiestunde und Sinnsuche - Diskussion über das künftige strategische Konzept der NATO. Und:
- Verteidigungspolitische Bestandsaufnahme – wie die USA die neuen Herausforderungen bewältigen wollen.

In dieser Woche hat die Bundesregierung ein neues Afghanistan-Mandat verabschiedet. Ende des Monats wird das Parlament darüber abstimmen. Künftig sollen bis zu 5.350 Bundeswehr-Soldaten nach Afghanistan geschickt werden können. Die Bundesregierung ist sich sicher, dass man am Hindukusch das Blatt noch einmal wenden kann. Otfried Nassauer:

#### Manuskript Otfried Nassauer

Rund zwei Wochen nach der Afghanistan-Konferenz in London hat jetzt auch die Bundesregierung beschlossen wie es mit dem deutschen Engagement am Hindukusch weitergehen soll. Bis zu 850 zusätzliche Soldaten, mehr Ausbilder und mehr Geld soll es geben. Damit wird umgesetzt, was in einem Ende Januar verabschiedeten Strategiepapier der Regierung steht: „Auf dem Weg zur Übergabe in Verantwortung“ – so lautet der sperrige und vieldeutige Titel.

Die neue Strategie soll eine neue Perspektive eröffnen. Verteidigungsminister zu Guttenberg:

#### O-Ton zu Guttenberg

„Der Ansatz der Bundesregierung enthält einen wirklichen Strategiewechsel. Einen Strategiewechsel dahingehend, dass wir mit diesem Wechsel auch eine glaubhafte Abzugsperspektive eröffnen wollen.“

Fast zehn Jahre nach dem Beginn der Afghanistan-Operation soll der Einstieg in den Ausstieg eingeläutet werden. Die neue Strategie zielt ab auf einen Abzug ohne Gesichtsverlust.

Eine Garantie, dass der neue Ansatz Erfolg haben wird, gibt es allerdings nicht. Es kann sie nicht geben. Schon deshalb nicht, weil es Präsident Karzai nach

seiner zweifelhaften Wiederwahl an der notwendigen Legitimation mangelt. Aber auch, weil keineswegs sicher ist, dass mehr Sicherheitskräfte mehr Sicherheit schaffen werden.

Mit Stanley McChrystal hat Washington im Sommer jedoch einen ISAF-Befehlshaber nach Afghanistan entsandt, der erstmals fast alle Truppen im Land aus einer Hand führen darf. Außerdem hat der US-General eine klare Vorstellung darüber, wie er vorgehen will: Während der Anhörung im Kongress vor seiner Berufung stellte er im Juni seine Prioritäten vor: Erstens gehe es darum, die Bevölkerung vor Druck und Erpressung durch die Aufständischen zu schützen. Dazu müsse man die Taliban wo immer möglich vertreiben und so von der örtlichen Bevölkerung trennen. Zweitens müsse die Arbeit der afghanischen Regierung auf allen Ebenen verbessert werden. Nur so könne sie an Legitimität gewinnen. Und drittens gelte es, die Fähigkeiten der afghanischen Sicherheitskräfte – Polizei und Militär – zu verbessern. Dazu müsse auch die Kommandostruktur des internationalen Einsatzes in Afghanistan verändert werden.

Das ist inzwischen geschehen: Ein neuer Stab in Kabul, das ISAF Joint Command, geleitet von dem amerikanischen General David Rodriguez, führt alle Operationen der Sicherheitskräfte in allen Regionalkommandos. Operationen der US-Kräfte, die zur Anti-Terror-Operation Enduring Freedom OEF gehören und ISAF nicht unterstehen, koordiniert Rodriguez als Stellvertretender Kommandeur aller US-Streitkräfte in Afghanistan. Wie McChrystal, der zugleich ISAF-Chef und Befehlshaber der US-Truppen ist, trägt auch Rodriguez zwei Hüte: Einen, der ihm Befehlsgewalt über die ISAF-Truppen gibt und einen, der es ihm erlaubt, den US-Verbänden der OEF Einsatzbefehle zu erteilen. McChrystal will auf diesem Weg schrittweise von einer geographisch regionalen zu einer funktionalen Führungsstruktur für ganz Afghanistan kommen. Damit aber wird die Rolle der regionalen Befehlshaber etwa im Norden und Süden des Landes relativiert. Der ISAF-Befehlshaber in Kabul will dafür sorgen, dass die Ausbildung der afghanischen Sicherheitskräfte landesweit unter einheitlichem Befehl erfolgt. Das gilt auch für die Führung von Operationen zur Schwächung der Taliban und zur Sicherung von Schlüsseldistrikten.

Für den Norden Afghanistans, in dem die Bundeswehr den Regionalkommandeur stellt, hat der neue Ansatz Folgen. Das Bundeswehrrkontingent wird umgegliedert und um rund 500 Soldaten vergrößert. Statt 280 Bundeswehrsoldaten sollen sich künftig 1.400 Soldaten um die Ausbildung der afghanischen Streitkräfte kümmern und die Afghanen auch im Einsatz begleiten. Distrikt für Distrikt sollen so die Taliban-Kämpfer aus acht Schlüsseldistrikten verdrängt werden. Der Bevölkerung dort will man dann dauerhaft Schutz vor der Rückkehr der Aufständischen gewähren. Verstärkte Wiederaufbaumaßnahmen sollen dieses Vorgehen absichern. Letztlich will die Bundeswehr den afghanischen Kräften die Zuständigkeit für die örtliche Sicherheit übergeben. Auch die Schnelle Eingreiftruppe der Bundeswehr im Norden, die QRF, soll in diese Umgliederung einbezogen werden. Verteidigungsminister zu Guttenberg:

#### O-Ton zu Guttenberg

„Die Quick Reaction Force wird es nicht mehr geben, so wie es sie gab, sondern die Quick Reaction Force wird in ihrem Auftrag aufgelöst und gerade da finden die Umstrukturierungen statt. ... Mit einem gewissen Aufwuchs werden die Ausbildungs- und Schutzkomponenten herausgebildet.“

Und der neue Generalinspekteur Volker Wierer ergänzt, man wolle

#### O-Ton Wierer

„die QRF heranziehen, um in Verbindung mit den bereits vorhandenen Sicherungskräften zwei Ausbildungs- und Schutzbataillone aufzustellen. Ein drittes wird gestellt ... durch die Skandinavier im Westen, so dass dann drei Ausbildungs- und Schutzbataillone zur Verfügung stehen, die mit den drei Brigaden des 209. ANA-Korps ‚partnern‘ können.“

‚Partnern‘, das heißt, Bundeswehreinheiten begleiten die Afghanen bei ihren Missionen. Für die Bundesregierung ist das ein Kurswechsel. In dem verabschiedeten Strategiepapier heißt es - Zitat:

#### Zitat

„Dadurch erfolgt eine Schwerpunktverlagerung von dem gegenwärtig eher offensiven Vorgehen der QRF zu einer grundsätzlich defensiven Ausrichtung auf Ausbildung und Schutz.“

„Grundsätzlich defensive Ausrichtung“ – das klingt beruhigend, zielt aber wohl vor allem darauf ab, skeptische Abgeordnete der Regierungsfaktionen und der

Opposition dafür zu gewinnen, den Einsatz in Afghanistan weiter mitzutragen. Doch mit dieser Argumentation werden das Parlament und auch die Öffentlichkeit teilweise in die Irre geführt.

Erstens ist nicht zu erwarten, dass die Taliban widerstandslos abziehen werden, wenn die afghanischen Bataillone mit ihren deutschen Begleitern anrücken. Im Gegenteil: Da sie dauerhaft vertrieben werden sollen, werden sie vermutlich versuchen, den Vormarsch der afghanischen und deutschen Sicherheitskräfte in bisher nicht kontrollierte Distrikte verlustreich und teuer zu machen. Möglicherweise werden sie aber auch in andere Regionen ausweichen und dort für Unruhe sorgen. Der erste Schritt zur künftigen Präsenz in der Fläche wird daher wohl des Öfteren mit offensiven Operationen einhergehen. Dafür könnte dann aber ein deutlich größerer Teil des deutschen Kontingents erforderlich sein als bei den bisherigen, zeitlich begrenzten Offensiven.

Zweitens argumentiert die Bundesregierung in ihrem Strategiepapier vom Januar so, als sei die Bundeswehr künftig weiterhin allein für die Sicherheit im Norden Afghanistans zuständig. Das stimmt schon heute nicht und in Zukunft gilt es noch weniger. In Nordafghanistan sollen künftig bis zu 5.000 US-Soldaten stationiert werden. Etwa so viele wie auch die Bundeswehr dort hat. Ein Teil soll sich um die Ausbildung sowie um gemeinsame Einsätze mit der afghanischen Polizei und der Grenzpolizei kümmern und ebenfalls Schlüssel-distrikte sichern. Vorgesehene Standorte sind in Kundus, Mazar i Scharif, Maymaneh, Ghormach, Sheberghan, Pol-e Khomri und Taloqan. Zu den US-Verstärkungen für den Norden wird auch eine Combat Aviation Brigade mit Transport- und Kampfhubschraubern gehören. Die endgültige Zusammensetzung der US-Truppe steht derzeit noch nicht fest. Sie hängt davon ab, wie groß der Bedarf an US-Kräften sein wird, die die Taliban aus Gebieten verdrängen sollen, in denen sie relativ stark sind. Die Bundeswehr geht derzeit noch davon aus, dass die Aufgaben der deutschen QRF nicht von US-Kräften übernommen werden müssen. Der Gouverneur von Kundus sieht dies sicher anders, da er sich die Präsenz einer möglichst großen, hart agierenden Kampftruppe wünscht.

Die US-Kräfte sollen dem deutschen Kommandeur des Regionalkommandos taktisch unterstellt werden. Eine erweiterte gemeinsame Operationszentrale in Mazar-i-Scharif soll sie führen. Die bedeutsamere operative Befehlsgewalt, die sogenannte Operational Control, liegt allerdings in Kabul bei General Rodriguez und seinem ISAF Joint Command. Der US-General erteilt dem deutschen Regionalkommandeur die Einsatzbefehle, die dieser umsetzen oder weiterleiten muss.

US-Kräfte, die zur Operation Enduring Freedom gehören und Spezialkräfte, die zur Jagd auf wichtige Taliban-Gruppen oder Al-Qaida-Kämpfer im Norden eingesetzt werden, bleiben auch künftig unter nationalem US-Kommando. Ihre Einsätze werden mit dem Regionalkommando im Norden nur koordiniert, damit man sich nicht in die Quere kommt. Geleistet wird die Koordination durch US-General Rodriguez.

Das Bild der ISAF-Truppen im Norden wird also künftig nicht mehr vorrangig vom Auftreten der Bundeswehr geprägt. Die defensive Neuausrichtung bedeutet nicht zwangsläufig weniger Gefechte und Kämpfe. Ebenso großen Einfluss wird das Auftreten der US-Truppen haben. Die Fähigkeit zu offensiven Operationen wird durch die US-Kräfte wahrscheinlich erheblich vergrößert. Ob die verstärkte Einbindung afghanischer Sicherheitskräfte in die Operationen auf Distrikt-Ebene den gewünschten Effekt eines „afghanischen Gesichtes“ haben wird, bleibt abzuwarten. Und offen bleibt auch, ob die neue Afghanistan-Strategie tatsächlich eine glaubhafte Abzugs-Perspektive eröffnet.

\* \* \*

#### Flocken:

Die NATO arbeitet an einem neuen strategischen Konzept. Es soll Klarheit schaffen über die Aufgaben und Funktionen der Allianz. Schließlich haben sich die sicherheitspolitischen Herausforderungen erheblich verändert. Ende des Jahres soll die neue Strategie verabschiedet werden. Doch es ist gar nicht so einfach, die unterschiedlichen Interessen der 28 Bündnismitglieder unter einen Hut zu bringen. Christoph Pröbl berichtet:

### Manuskript Christoph Prößl

Wie schwer die Suche nach dem neuen strategischen Konzept ist, hat die Rede des Staatsministers im Auswärtigen Amt, Werner Hoyer, Mitte Januar in Oslo deutlich gemacht. Er sprach auf dem 3. Strategieseminar der Militärallianz. Titel der Veranstaltung: Die Partnerschaften der NATO. Die Veranstaltung sollte Raum geben für den Gedankenaustausch unter Politikern, Experten und Militärs. Hoyer hat diesen Raum genutzt. Er spielte mit der Idee, dass Russland in der Zukunft einen Beitrittswunsch an die Allianz herantragen könnte und fragte, ob die NATO für ein solches Gesuch bereit wäre. In den osteuropäischen Mitgliedsstaaten stoßen solche Gedankenspiele auf Unverständnis. Mit den einstigen Unterdrückern in einem Bündnis, das ist für viele Regierungen undenkbar. Allein diese Frage, wie die Beziehungen zu Russland ausgestaltet werden sollen, wird in der Allianz kontrovers diskutiert. Markus Kaim von der Stiftung Wissenschaft und Politik definiert drei Gruppen von Ländern und ihre unterschiedlichen Interessen mit Blick auf Russland:

#### O-Ton Kaim

„Es gibt die eine Fraktion, die betrachten Russland als einen strategischen Partner. Dazu gehören zum Beispiel Deutschland, Frankreich, Italien und noch eine Gruppe von anderen. Diese Akteure verweisen darauf, dass kaum ein weltpolitisches Problem ohne die Teilhabe Russlands bewältigt werden kann. Stichworte wären hier Iran, Kosovo und andere mehr.“

Die zweite Gruppe, bestehend aus mittel- und osteuropäischen Staaten, stehe auf dem Standpunkt, dass Russland nie von seiner Stellung als Hegemonialmacht Abstand genommen habe. In diesen Staaten herrsche die Meinung vor, dass Russland dies auch mit militärischem Säbelrasseln immer wieder deutlich mache. Beispiel: Manöver an der Grenze zu den baltischen Staaten. Aus diesem Grund forderten diese Staaten Verteidigungs- und Notfallplanungen der NATO ein:

#### O-Ton Kaim

„Und schließlich gibt es eine dritte Gruppe, die USA, die Russland als Teil ihrer globalen Strategie betrachten und weniger auf die Rolle Russlands im euroatlantischen Raum verweisen, sondern der Frage nach gehen, welche Rolle Russland im globalen strategischen Kalkül der USA spielen und da sind natürlich dann solche Fragen wie Abrüstungs- und Rüstungskontrolle dominant.“

Dabei ist die Frage nach dem Verhältnis der NATO zu Russland nur eine von vielen, die derzeit im Rahmen der Diskussion um das strategische Konzept besprochen wird. Die Allianz hat die Debatte breit angelegt. Seminare für Politiker und Experten, Gespräche auf diplomatischer Ebene und sogar öffentliche Diskussionen im Internet gehören zu den Instrumenten. Eine Expertengruppe um die ehemalige US-Außenministerin Madeleine Albright soll alle Gedanken zusammentragen. Ein Abschlussbericht der Kommission geht dann dem NATO-Generalsekretär Rasmussen zu. Er will dann das Papier überarbeiten, wenn nötig weitere Gespräche führen und Anfang Mai das Ergebnis der Öffentlichkeit vorstellen. Am 19./20. November auf dem Gipfel in Lissabon will die Allianz dann das strategische Konzept beschließen.

Das gegenwärtige strategische Konzept stammt aus dem Jahr 1999. Das war noch vor den Angriffen auf das World-Trade-Center vom 11. September 2001 in New York. Zwar erwähnte das alte strategische Konzept bereits die möglichen Gefahren durch Terrorismus, aber die Bedrohung war noch abstrakt. Eine Überarbeitung war dringend erforderlich.

Dabei geht es aber nicht nur darum, was am Ende auf dem Papier steht. Das macht alleine der öffentliche Prozess deutlich, mit dem die Experten-Kommission derzeit die unterschiedlichen Ansichten und Wünsche zusammen trägt. Hans-Friedrich von Ploetz, ehemaliger NATO-Botschafter und Mitglied in der Albright-Kommission:

#### O-Ton Ploetz

„Ein Bündnis aus Staaten, von denen 12 noch nie an der Erarbeitung eines strategischen Konzepts mitgewirkt haben, also neuen Mitgliedern, tut gut daran, gerade dann wenn sich die Weltlage so stark verändert hat, gemeinsam festzustellen ob man noch strategischen Schulterschluss hat oder falls das nicht der Fall ist, wie man ihn wieder herstellt. Der Prozess der Strategiedefinition ist politisch mindestens so wichtig wie das Ergebnis.“

Die Suche nach dem strategischen Konzept als Gesprächstherapie für die Allianz. Um die Behandlung in einem geordneten Rahmen durchzuführen, definierte NATO-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen in der vergangenen

Woche auf der Münchner Sicherheitskonferenz erneut die aus seiner Sicht wichtigsten Punkte für das strategische Konzept:

#### O-Ton Rasmussen (overvoice)

„Erstens: In einem Zeitalter der globalen Bedrohungen beginnt unsere Verteidigung jenseits unserer Grenzen. Zweitens: Der Erfolg unserer Arbeit hängt maßgeblich davon ab, wie gut wir mit anderen kooperieren. Drittens: Die NATO sollte ein Gremium für Beratungen über weltweite Sicherheitsfragen werden.“

Artikel vier des Washingtoner Vertrages. Das ist das Recht eines Mitgliedslandes, die Partner in Krisensituationen zu Konsultationen zusammen zu rufen – was praktisch nie geschieht. Doch Rasmussen sieht genau hier ein Defizit des Bündnisses. Wichtig sei außerdem eine bessere Kooperation zwischen NATO und anderen Organisationen. Der Generalsekretär verweist dabei auf die Erfahrungen am Hindukusch. Stichwort vernetzte Sicherheit:

#### O-Ton Rasmussen (overvoice)

„Die NATO sorgt für die Sicherheit in Afghanistan. Wir bilden aus und unterstützen den zivilen Aufbau. Wir brauchen die Europäische Union, damit sie den zivilen Aufbau unterstützt. Wir brauchen den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank für die Finanzierung von Straßen und Schulen. Und wir müssen Pakistan und alle anderen Nachbarn von Afghanistan einbinden.“

Aber gerade Afghanistan hat auch gezeigt, wie schwer und langwierig Entscheidungsprozesse im Bündnis sind. Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg will hier ganz neue Wege gehen:

#### O-Ton zu Guttenberg

„Die Neuformulierung des strategischen Konzepts dient auch dazu, jene Mitgliedsstaaten einzubinden, die 1999 noch nicht beteiligt waren. So stärken wir den Konsens, ich spreche hier vom Konsens und nicht zwingend in jederlei Hinsicht über Einstimmigkeit. Ich spreche hier über Konsens und nicht zwingend in jederlei Hinsicht über Einstimmigkeit. Konsens heißt nicht, dass wir in allen der 300 Räte und Ausschüsse Einstimmigkeit haben müssen. Hier wie in anderen Fragen wünsche ich mir mutige, pragmatische Vorschläge.“

Doch im Zentrum der Debatte dürfte die Frage stehen, welche Bedrohungen in Zukunft auf die Allianz zukommen. Artikel fünf, der Bündnisfall, ist immer noch der Kern der Allianz, da sind sich die Nationen einig. Doch wie die Bedrohungslage aussieht, das zu definieren, ist schon schwieriger. Der NATO-

Oberbefehlshaber James Stavridis sagte auf der Münchner Sicherheitskonferenz, die Bedrohung gehe nicht mehr von Bombenflugzeugen aus, sie komme heute über das Glasfaserkabel. Gemeint sind Angriffe von Hackern übers Internet. Stefanie Babst, stellvertretende Beigeordnete NATO-General-sekretärin für politische Kommunikation:

#### O-Ton Babst

„Eins ist klar: die NATO kann nicht für alle Sicherheitsrisiken zuständig sein. Also es muss irgendwo eine Priorisierung geben in diesem Konzept.“

Ganz oben auf der Liste der Gefahren wird am Ende sicherlich nicht die Energiesicherheit stehen, auch wenn einige Staaten das wünschen. Polen zum Beispiel. Das Land hat seine Erfahrungen im Winter 2008/2009 gemacht, als russisches Gas nur noch spärlich und zeitweise gar nicht nach Osteuropa floss, weil Russland und die Ukraine um unbezahlte Rechnungen stritten. Doch militärischer Beistand der NATO ist in einem solchen Fall absurd. Spitzendiplomat von Ploetz sieht in einer solchen Situation viel eher die Europäische Union in der Pflicht.

Ein weiterer wichtiger Punkt für das strategische Konzept: Die Nicht-Verbreitung von Nuklearwaffen und die Abrüstung. Gerade in diesem Bereich könnte das Bündnis eine entscheidende Rolle spielen, sagt Stefanie Babst:

#### O-Ton Babst

„Will die NATO ihre Abschreckungsdoktrin behalten? Will sie sie anpassen und wozu soll denn abgeschreckt werden mit Nuklearwaffen? Eine große Gruppe von Staaten will selbstverständlich diese nukleare Doktrin behalten und versteht sie nach wie vor als elementaren Schutz. Andere, ich komme gerade aus Norwegen zurück, ich war dort auf einer Konferenz, auf der auch der norwegische Außenminister gesprochen hat. Der hat fast eine Stunde lang darüber geredet, diese Nukleardoktrin zu überdenken.“

Wie das Ergebnis genau aussieht, ist offen. Im Gespräch sind derzeit sehr viele Themen und die Standpunkte der Mitgliedsstaaten sind äußerst unterschiedlich. Wahrscheinlich ist, dass ein mehrseitiges Papier dabei heraus kommt. Das letzte strategische Konzept umfasste 65 Paragraphen. Rasmussen will offen-

bar ein viel kürzeres und klareres Dokument zusammenstellen als das Dokument von 1999. Damit soll es für die Öffentlichkeit verständlicher sein.

#### Flocken:

Nicht nur die NATO sondern auch die Führungsmacht USA versucht, sich an die neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen anzupassen. Alle vier Jahre wird eine verteidigungspolitische Bestandsaufnahme vorgelegt. In der vergangenen Woche war es wieder soweit. Informationen von Anna Engelke:

#### Manuskript Anna Engelke

Der Name des Berichts, den US-Verteidigungsminister Robert Gates Anfang dieses Monats vorgelegt hat, geht nicht leicht über die Lippen: „Quadriennial Defense Review“ heißt er, aber in abkürzungsverliebten Militärkreisen wird er schlicht „QDR“ genannt. Daniel Goure, Vizepräsident des Lexington Instituts, einem Thinktank aus dem Großraum Washington, nimmt diesen „QDR“ gerne mal auf die Schippe:

#### O-Ton Goure (overvoice)

„Ein Washington-Kenner hat mal gesagt, wenn Du im Pentagon was richtig schlecht gemacht hast, musst Du zur Strafe einen QDR schreiben.“

Wenn man Daniel Goures Logik folgt, dann müssen mindestens 700 Mitarbeiter im riesigen Verteidigungsministerium etwas richtig schlecht gemacht haben. Denn rund 700 Männer und Frauen haben ein Jahr lang an diesem Bericht, am QDR, gefeilt. Sie vertreten sämtliche Teilstreitkräfte und sind durchaus stolz, an dem Report mitgeschrieben zu haben. Denn natürlich geht es auch darum, für seinen jeweiligen Bereich zu trommeln und Geld loszueisen. Geld, das letztendlich vom US-Kongress bewilligt werden muss. Alle vier Jahre wird diese Bestandsaufnahme den Senatoren und Abgeordneten vorgelegt. Warum, das erklärt Gebhard Schweigler, Professor am National War College etwas außerhalb von Washington so:

#### O-Ton Schweigler

„Das Verteidigungsministerium muss natürlich diesen Bericht vorlegen, denn das muss auch jeweils rechtfertigen, was ist eigentlich mit den Geldern, die ja in der Zwischenzeit sehr umfangreich sind, mehr als 700 Milliarden Dollar für

das nächste Haushaltsjahr, was will das Ministerium damit anfangen. Insofern ist das schon sinnvoll, dass man einen solchen Bericht vorlegt.“

Anfang Februar hat nun Robert Gates den Vierjahres-Report vorgestellt. Es ist sein erster als Chef im Pentagon. Für den Minister ist der mehr als 100 Seiten umfassende Bericht „eine Analyse in Kriegszeiten“:

#### O-Ton Gates (overvoice)

„Als oberste Priorität müssen wir die heutigen Kriege gewinnen. Es ist das erste Mal, dass dieses Ziel in diesem Report überhaupt vorkommt“.

Wie dominierend die Einsätze in Afghanistan und im Irak sind, macht ein Blick auf den US-Verteidigungshaushalt deutlich. Von den insgesamt 708 Milliarden Dollar im nächsten Jahr gehen 159 Milliarden Dollar auf das Konto der Kriege:

#### O-Ton Gates (overvoice)

„Unsere Ziele in Afghanistan und im Irak zu erreichen, sind bei der Haushalts-Rüstungs- und Militärplanung ganz nach oben gerückt. Uns ist bewusst, dass unsere Fähigkeiten, mit den Bedrohungen der kommenden Jahre umzugehen, ganz entscheidend von unserem Erfolg bei den jetzigen Konflikten abhängen.“

Der inzwischen mehr als acht Jahre währende Kampf der USA gegen Terroristen wie die Taliban und Al Qaida ist für Robert Gates das Maß der Dinge. Das Ziel aus den 90er Jahren, gleichzeitig zwei große konventionelle Kriege führen zu können, hat ausgedient. Das nennt der Minister inzwischen „ein überholtes Konstrukt“ und „unrealistisch“:

#### O-Ton Gates (overvoice)

„Was ist, wenn bei uns im Land eine Katastrophe passiert oder wieder so etwas wie in Haiti oder wir in ein weiteres Gefecht verwickelt werden? Im Vergleich zum Beginn der 90er Jahre ist die Welt sehr viel komplexer geworden.“

Das US-Militär auf diese kompliziertere Welt auszurichten, darum geht es in der Vierjahresübersicht. Robert Gates weiß, wie schwierig und tückisch eine solche Planung ist:

#### O-Ton Gates (overvoice)

„Wir haben durch schmerzvolle Erfahrungen gelernt, dass die Kriege, die wir geführt haben, nur sehr selten die sind, die wir auch geplant haben.“

Vor den Terroranschlägen vom 11. September 2001 haben Militär- und Geheimdienstexperten zwar schon über „asymmetrische Kriegsführung“ gesprochen, aber gerüstet waren sie dafür dennoch nicht. Das hat sich in den vergangenen Jahren etwas geändert und soll sich jetzt noch stärker ändern.

„Rebalancing“ – „Umorientieren“ ist in diesem Zusammenhang das neue Lieblingswort von Verteidigungsminister Gates. Das heißt: weg von konventionellen Jagdflugzeugen wie den F-22 oder dem Milliardengrab, den F-35. Hin zu flexiblem und auf asymmetrische Kriegsführung ausgerichtetem Gerät: wendige Hubschrauber, gepanzerte Fahrzeuge zum Schutz der eigenen Soldaten gegen selbstgebastelte Bomben von Taliban und Al Qaida, mehr Drohnen - zur Überwachung und zum Beschuss von Feinden. Außerdem weitere Spezialkräfte für Geheimoperationen:

#### O-Ton Schweigler

„Da sieht man schon die Handschrift des Verteidigungsministers und die Handschrift des Präsidenten“,

meint der Professor am National War College in der Nähe von Washington, Gebhard Schweigler.

Auch an anderen Stellen ist die Handschrift des Republikaners Gates und seines demokratischen Präsidenten Obama klar zu erkennen: zum ersten Mal überhaupt tauchten in dem Vierjahres-Bericht der Klimawandel und die Energiesicherheit auf. Das Thema „internationale Zusammenarbeit mit Alliierten und Partnern“ zieht sich wie ein roter Faden durch den Report. Nun ist es längst nicht das erste Mal, dass die USA dies beschwören. Viele Militärs anderer Nationen - darunter auch Deutschland - wissen jedoch, wie schwer sich Amerikaner damit in der Vergangenheit ein ums andere Mal getan haben:

#### O-Ton Schweigler

„Da kommt es dann allerdings vielleicht am Ende doch auf die Tonlage an. Das heißt, wenn der Präsident, wenn die allgemeine Politik darauf hin ausgerichtet ist, die stärkere Zusammenarbeit mit den Verbündeten zu suchen, dann wird

möglicherweise auch vor die Zusammenarbeit besser sein. Aber das wird immer ein Problem bleiben."

Den USA sei inzwischen allerdings klar, dass sie die Krisen dieser Welt nicht mehr alleine bewältigen können, so Professor Schweigler.

Prävention und Hilfe zur Selbsthilfe für Staaten, die sich auf der Kippe befinden, sind ein weiterer Schwerpunkt in dem Bericht. Damit die US-Armee erst gar nicht einmarschieren muss. Eine Art Investition in die Zukunft, um Geld und Truppen zu sparen, erklärt der Generalstabschef der US-Streitkräfte, Michael Mullen, und nennt den Jemen als Beispiel:

#### O-Ton Mullen (overvoice)

„So dass wir eine belastbare Beziehung haben, lange bevor es zum Konflikt kommt. Andere Staaten zu unterstützen, damit sie sich selbst um ihre eigenen Probleme kümmern können, ist absolut wesentlich.“

Es gibt noch eine Reihe anderer Themen, die in dem Report als Schwerpunkte genannt werden: der Umgang mit Cyber-Terrorismus, also Hacker-Angriffen auf Rechner von US-Behörden, natürlich die Atomprogramme des Iran und Nordkoreas, generell die Gefahr, dass Terroristen in den Besitz von Atomwaffen gelangen, der Schutz davor durch eine funktionierende Raketenabwehr, und, und, und. Es gibt kein sicherheitspolitisches Problem, das in dem Quadriennel Defense Review nicht aufgegriffen wird. Es würden in dem Bericht schlicht keine Prioritäten gesetzt, kritisieren deswegen viele Experten in Washington. Und Gebhard Schweigler vom National War College weist noch auf einen weitere Schwachstelle hin:

#### O-Ton Schweigler

„Die größte Überraschung: die umfangreiche Wunschliste und die Tatsache, dass in Anbetracht der Haushaltsmisere viele dieser Wünsche nicht erfüllbar sein werden.“

Denn eins ist klar: auch wenn der Verteidigungsetat für das nächste Jahr um rund zehn Milliarden Dollar auf über 700 Milliarden Dollar ansteigen soll, so hat die große Streitmacht USA große Geldprobleme. Und wie sie die in den Griff bekommen will - das steht leider nicht in dem Bericht.

\* \* \*

Flocken:

Ein Bericht von Anna Engelke.

Soviel für heute in Streitkräfte und Strategien. Die Sendung finden Sie in der Mediathek und als Podcast unter [ndrinfo.de](http://ndrinfo.de). Dort können Sie auch den Newsletter der Sendereihe Streitkräfte und Strategien abonnieren. Wir schicken Ihnen dann jeweils das aktuelle Manuskript der Sendung kostenlos per E-Mail zu. Am Mikrofon verabschiedet sich Andreas Flocken.